Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 52

Artikel: Katharina von Bora, die ideale Hausfrau und Mutter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war ein Ohr, Höder kam in Stimmung und launig erzählte er gegen den Schluß der Stunde die griechische Sage über die Entstehung der Milchstraße. Ein Lächeln lag über der Klasse, Höder schmunzelte zufrieden und als es in die Pause läutete, rief er Ludi Krummenacher vor die Klasse.

„Chrummenacher, du bischt e dumme Kärl!" sagte er ganz und gar nicht böse, ließ Ludi stehen und ging hinaus.

*

Ludi Krummenacher wurde von der Suppe ins Gebet genommen und erhielt einen Mittwochnachmittag zudiktiert. Außerdem wurde er auf Antrag von Kurt Berger für die laufende Saison vom Klassenteam disqualifiziert. Die Klasse verurteilte mit großem Mehr das Verhalten der Ludi-Clique und stellte sich auf Höders Seite.

Zwei Tage später, vor der nächsten Geschichtsstunde, trat der Tschiefu vor die Klasse.

„Giele, eine Neuigkeit! Der Höder hat ein Lied gedichtet und komponiert. Halt, das heißt — die Melodie stammt von Höder, gesetzt hat es der Organist Karl Heß. In der nächsten Chorgesangsstunde sollen wir das Lied lernen. Ich habe hier einen Abzug. Ich lese es euch vor. Hört zu:

„Im alte Landgricht Stärnebärg,
vo der Saane bis zum Ulmizbärg
tönt nachts im Forst es Johle!
Trumpete blasen im Chünizbärg,
der Schlachtruef schallt vo Wohle.
Potz Stärnebärg!"

„Potz Stärnebärg!" tönte es begeistert aus der Klasse. Kurt Berger meinte:

„Giele, ich mache einen Vorschlag. Wenn der Höder zur Türe hereinkommt, schmettern wir ihm die erste Strophe entgegen — natürlich ohne Melodie!"

„Sowieso, das wird gerissen. Der Tschiefu soll sie nochmal lesen!" schrien die Buben. Fritz Plattner begann. Kurt Berger hielt darauf, daß jeder die Lippen bewegte und äugte scharf wie ein Sperber nach der Bank, die Ludi Krummenacher drückte.

Kaum war die Strophe durchgesprochen, als auch schon der Höder pustend eintrat, die merkwürdig ruhige Klasse kritisch musterte und sich dann am Katheder niederließ.

„Hopp!" rief Kurt Berger halblaut und kräftig begannen die Buben zu rezitieren:

„Im alte Landgricht Stärnebärg —"

Der Höder machte große Augen, lächelte fast verlegen vor sich hin und sagte dann, als das letzte „Potz Stärnebärg" verklungen war:

„Gefällt's euch?"

„Ausgezeichnet! Sauglatt! Prima! Gerissen!"

Höder schmunzelte:

„Ja, wir sollten eigentlich in der griechischen Geschichte weiterfahren — aber — eh ich erzähle euch jetzt diese Stunde die Geschichte des alten Landgerichtes Stärnebärg."

„Bravo Herr Lüthi! Merci vielmal!"

Die Klasse strahlte. Selbst Ludi Krummenacher fiel ein Stein vom Herzen. Er hatte nichts anderes erwartet, als daß Höder ihn heute zum Wiederholen drannehmen werde — griechische Geschichte war nicht seine Stärke. Glückselig ließ er sich in seine Bank zurückfallen.

Höder erzählte. Fünfundzwanzig Paar Bubenaugen hingen gespannt an seinen Lippen.

„Nobis Ludi", sagte nach der Stunde Kurt Berger, „den Höder gäben wir noch lange nicht gratis, du Rindvieh!"

Und der Tschiefu erklärte: „Keine Faxen mehr beim Höder, das ist ein Gentleman."

So kam es, daß die II d für Höder schwärmte und seine beste Klasse wurde.

Katharina von Bora, die ideale Hausfrau und Mutter.

Im Hügelland der Leipziger Ebene liegt bei Grimma die Ruine eines alten Nonnenklosters. Es handelt sich hier um jenes Kloster Nimbschen, in dem Luthers Frau, Katharina von Bora, die größte Zeit ihrer Jugend in Entbehrung und Arbeit verbrachte. Auf einer Gedenktafel steht hier zu lesen:

„In diesem Nonnenkloster weilte 1509--1523
Katharina von Bora.
Befreit wurde sie durch den Ratsherrn
Leonhard Koppe aus Torgau am 4. April 1523,
vermählt mit Dr. Martin Luther zu Wittenberg
am 13. Juni 1525."

Es hat sich also bei Katharina von Bora, als sie das Kloster verließ, um Flucht gehandelt. Damals, an einem Sonnabend vor Ostern des Jahres 1523, unternahmen neun Nonnen des Klosters die Flucht, die weltberühmt werden sollte wegen der einen Nonne, die am 13. Juni 1525 die Ehefrau des wortgewaltigen Reformators wurde. Da man von Katharina von Bora über schwere Seelenkämpfe, ungütige Behandlung im Kloster und dergleichen nie etwas gehört hat, war die Ursache zur Flucht sicherlich echter, religiöser Ueberzeugungswandel.

In dem kleinen Lippendorf bei Kieritzsch in Sachsen kam Katharina von Bora am 29. Januar 1499 zur Welt. Sie verlor sehr früh ihre Mutter, eine geborene von Haubitz, und ihr Vater, Hans von Bora, wußte sich keinen besseren Rat, als die Kleine zu den Benediktinerinnen nach Brehna bei Bitterfeld zu geben.

Im Kloster Nimbschen wurde Käthe als Sechzehnjährige zur Nonne geweiht. Als solche lebte sie mit anderen Nonnen zusammen in der „Klausur" in Gemeinschaft. Zu ihnen kamen nur Laienschwestern, die vielerlei Klosterdienste versahen und auch ihren Schlafplatz im Kloster hatten, ohne jedoch das Nonnengelübde abgelegt zu haben. Daneben erzogen die Nonnen Kostkinder, die von Adelsfamilien auf dem Lande und von Bürgerfamilien in der Stadt dem Kloster zur Erziehung anvertraut waren und von denen die meisten wohl später selbst das Nonnenkleid anzogen.

Das Leben in dem Kloster Nimbschen war hart. Die Nonnen lebten zwar nach der Ordensregel in Gemeinschaft, durften aber — besonders beim Essen und im Schlafsaal — kaum miteinander sprechen. Mehr Redefreiheit war dagegen im Arbeitsraum erlaubt, wo Meßgewänder und dergleichen Dinge gefertigt wurden. Es gab denkbar einfache Kost, Fleisch und Fett jedenfalls überhaupt nicht. Und Käse, Milch und Eier wurden nur bei festlichen Anlässen gereicht. An 15 strengen Fasttagen im Jahr erhielten selbst die Insassen der Krankenstube nichts.

Der tägliche Dienst begann bereits früh drei Uhr, und da sie selbst im Winter bei Eis und Schnee warme Unterkleidung nicht tragen durften, war das für die Nonnen eine wirkliche Selbstentsagung. Aus Luthers Feder sind Regelwidrigkeiten des Nimbschner Klosters nicht bekannt geworden, man scheint sich also dort streng nach erlassenen Vorschriften gerichtet zu haben.

Nachdem damals Leonhard Koppe aus Torgau, der als Vertrauensperson des Kurfürsten in hohem Ansehen stand, die neun Nonnen unter einem Planwagen verborgen aus dem Kloster Nimbschen geschmuggelt und nach Torgau gebracht hatte, kam Katharina von Bora in das Haus des Magisters Reichenbach in Wittenberg. Hier traf sie zum ersten Male auf Luther, der wahrscheinlich Käthes hausfrauliche Tugenden erkannte und sie deshalb bald so zu schätzen wußte, daß er sich bemühte, sie zu verheiraten.

Ein damals in Wittenberg studierender Patriziersohn aus Nürnberg (Baumgartner) ließ aber nichts mehr von sich hören, nachdem ihm auch Luther selbst noch geschrieben

Katharina Luther, geb. Bora.

hatte. Den Magister Glatz wiederum lehnte Käthe in weiblichem Feingefühl ab. Bis schließlich Luther selbst in drangvoller Zeit um ihr Jawort bat. Und so wurde denn Katharina von Bora am 13. Juni des Jahres 1525 Luthers Frau.

Diese Ehe begann also ganz unromantisch, aber der große Reformator und größte Kämpfer damaliger Zeit gewann damit eine ideale Frau und Mutter. In dem Kloster Nimbschen hatte Katharina von Bora alle Zweige der Wirtschaft bis zur Viehzucht und Bierbrauerei praktisch kennen gelernt, und diese Kenntnisse kamen jetzt dem Haushalt zugute. Während Käthe selten sparsam und wirtschaftlich veranlagt war und dem oft großen Idealismus ihres Eheliebsten zuweilen eine gesunde Nüchternheit entgegensetzen mußte, legte Luther u. a. in Geldsachen eine fast kindliche Ahnungslosigkeit an den Tag. Er konnte darum wirklich keine bessere als seine Käthe zur Ehefrau nehmen, denn die wußte immer Rat und konnte sich helfen, wenn der Haushalt des öfteren durch vornehme Gäste verteuert wurde. Sie gewährte Studenten Mittagstisch, den sie aber bezahlen mußten, denn schließlich mußten sie es sich zur Ehre anrechnen, im Hause des großen Reformators speisen zu dürfen.

Käthes erstes Kind war Hans, der später Kanzleirat in Weimar wurde. An das „vierjährige Hänschen" schrieb Luther den bekannten Brief von der Coburg. Das zweite Kind, Elisabeth, starb im Kleinkindesalter. Den meisten Schmerz empfand aber die Mutter, als ihr drittes Kind, die dreizehnjährige Magdalena, starb. Martin als viertes Kind starb als junger Theologe. Paul, der Arzt wurde, war das 5. und Margarete, die später verehelichte von Kunheim, das letzte Kind.

Trotz der eigenen Kinder und der vielen Aufgaben, die auf ihr lasteten, nahm sich Käthe noch mit besonderer Liebe armer Verwandten an, die Luther bei sich aufgenommen hatte, ohne indessen jemals Luther Zeit und Kraft mit ihren Kleinsorgen zu rauben. Aus den beiden Bildern, die in der Kirche zu Kieritzsch wie in Torgau von der schon alternden Frau Käthe vorhanden sind, sprechen jedenfalls Willenskraft und Seelenstärke.

Als Luther 1546 an einem kühlen Februartage starb, brach für Frau Käthe eine schlechte Zeit an, in der sie manchmal Grund genug hatte, sich verlassen zu fühlen. Als sie 1552 vor der Pest aus Wittenberg floh, scheuten unterwegs die Pferde. Käthe sprang vom Wagen, stürzte aber dabei in einen Wassergraben. Sie lebte darum nur einige Monate noch als sieche Frau in Torgau. Am 20. Dezember 1552 starb sie. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Torgauer Stadtkirche.

Zwar gibt es heute noch viele Nachkommen von Luther und seiner Frau, der Mannesstamm ist dagegen schon früh erloschen, denn kein Träger des Namens Luther kann seine Abstammung direkt auf den Reformator zurückführen.

Kh.

Welt-Wochenschau.

Eidgenössische Aufgaben und Probleme.

Die vereinigte Bundesversammlung hat Herrn Motta zum Bundespräsidenten für das kommende Jahr gewählt. Gleichzeitig folgte sie dem Vorschlag der vereinigten Fraktionen des Freisinns, der Katholisch-Konservativen und Bauern, die 5 von 6 frei gewordenen Bundesrichtersesseln für sich beanspruchten und überließ den 6. der sozialdemokratischen Opposition. Worauf wie üblich der Protest dieser Partei erfolgte: Nur drei Sitze von 26 für die beinahe stärkste Partei ... das ist zu wenig. Aber man geht zur Tagesordnung über; man ist das so gewöhnt, gleich wie die andern das Protestieren gewöhnt sind.

Und — ebenfalls „schließlich", hat das Parlament allerlei andere Aufgaben zu bewältigen. Man denkt an die vom Nationalrat beschlossenen 35 Millionen für Arbeitsbeschaffung. Das Geld ist ja nun da; Arbeit wird vor allem zu beschaffen sein im Zusammenhang mit den notwendig gewordenen Grenzbefestigungen, vor allem an der Rheinlinie!

Wenn nun nach dem Nationalrat auch noch der Ständerat zustimmt, dann sehen viele Arbeitslose (es werden im Januar etwa 120,000 sein), neue, wenn auch nur vorläufige Möglichkeiten. Und die neuen Möglichkeiten, das wird bisher von unsern meisten Politikern übersehen, ziehen allerlei Gutes nach sich. Wir denken nicht einmal zuerst an die Befriedung der Gemüter, an die Löschung politischer Leidenschaften, wir denken daran, daß die staatlich geförderte Arbeit sehr rasch weitere und weit umfänglichere private Arbeit auslösen wird: Die verstärkte Konsumkraft setzt sich in Mehrbedarf um, und die Ankurbelung greift „progressiv" ins gesamte Wirtschaftsleben über.

Es ist eigentlich die erfreulichste Weihnachtsbotschaft, die von Bern ins Land ausgegangen: Ein Signal sozusagen für den wieder beginnenden Aufstieg. Daß im Engadin und im Berner Oberland alle Hotels für den Beginn der Wintersaison ausverkauft sind, weiß man schon seit Wochen und schreibt es gerechterweise der Abwertung zu, auch bei den frühern Abwertungsgegnern. Daß sich nun dieser „automatischen, unfreiwilligen" Abwertungsfolge auch eine freiwillige, bewußte „Wirtschaftsantreibung" durch die obersten Behörden gesellt, das eben ist das Erfreuliche. Und ... daß im Nationalrat sozusagen Einstimmigkeit herrschte.

A propos: Arbeitsbeschaffung im Dienste der Landesverteidigung: In diesen Tagen wurde die erste Kompanie des „freiwilligen Grenzschutzes" in Bülach stationiert: 201 Mann unter einem Hauptmann. Tagessold regulär plus 1 Franken für Unteroffiziere und Sol-